



PROF. PETER FILZMAIER

Filzmaier analysiert

Peter Filzmaier ist Professor für Politikwissenschaft an der Donau-Universität Krems und der Karl-Franzens-Universität Graz.

Foto: AP/J. Scott Applewhite

Worauf es bei der

In den USA finden am 6. November die mit Spannung erwarteten Kongresswahlen statt.

Gewählt werden alle 435 Abgeordneten des Repräsentantenhauses und 35 der 100 Senatoren. Präsident Donald Trump steht nicht zur Wahl, die politischen Machtverhältnisse können sich trotzdem ändern.

1 Was ist der Kongress? Es handelt sich um das Parlament der USA, bestehend aus „Haus“ und Senat. Die Zahl der Repräsentanten mit nur zweijähriger Amtszeit richtet sich nach der Bevölkerungsgröße eines Staates. So stellt etwa Kalifornien 53 Abgeordnete und Alaska nur einen. Für jeden Staat – ob groß oder klein – gibt es aber zwei Senatoren, die sechs Jahre im Amt sind.

2 Wer wird gewählt? Das ist nicht wie bei uns eine Parteiliste, sondern pro Wahlbezirk des Hauses oder Einzelstaat für den Senat jeweils eine Person. Der Vorteil ist, dass jeder US-Amerikaner „seinen“ Volksvertreter kennt. Wir haben oft keine Ahnung, wer bei der letzten Nationalratswahl eigentlich der Listenzweite oder -dritte der gewählten Partei war.

Nachteilig ist, wenn Repräsentanten oder Senatoren nicht über ihre Bezirksgrenzen hinaus an das große Ganze denken. Wer etwa in South Dakota gewinnen will, muss sich auf Landwirtschaftspolitik konzentrieren und fast alles andere vergessen. Dass es im österreichischen Nationalrat und Bundesrat nicht unmittelbar vom Volk gewählte Politiker gibt, das verstehen die Amerikaner allerdings genauso wenig.

3 Warum sind die Wahlen wichtig? Dem Kongress ist die Gesetzgebung übertragen. Donald Trump kann sich viel wünschen und jeden Quatsch daherreden, doch ohne Zustimmung von Haus und Senat läuft nicht viel.

Vom Budget für jedes Vorhaben des Präsidenten bis zu formal sogar Kriegserklärungen braucht Trump Kongressmehrheiten.

Bisher war das kein Problem, denn die Republikaner als Trumps Partei sind im Repräsentantenhaus noch mit 236 zu 193 Sitzen vorne, wobei sechs Sitze vorübergehend frei sind. Im Senat stellt die Republikanische Partei 51 der 100 Senatoren. Für Trump geht es somit um mehr als nur eine indirekte Vertrauensabstimmung. Er ringt die Gegenseite – die De-

mokraten – eine Mehrheit, so wird er zur „gelähmten Ente“. So wird in den USA ein Präsident bezeichnet, der seine Pläne mangels Unterstützung des Kongresses nicht umsetzen kann.

4 Wäre der ohnmächtige Donald Trump nicht genauso ein Problem? Nein. Die amerikanische Verfassung aus dem Jahr 1787 will einen Ausgleich zwischen Präsident und Kongress geradezu erzwingen. Nach schlechten Erfahrungen mit Monarchien bestand tiefes Misstrauen vor einem „star-

ken Mann“. Was gut ist. Eine Machtteilung entspricht dem Verständnis der wechselseitigen Kontrolle.

Die vereinigte Regierungsmacht von Präsidentenamt und Kongressmehrheit in den Händen einer Partei ist seit dem Zweiten Weltkrieg nur fünfmal – bei Präsident Jimmy Carter sowie Teile der Amtszeit von Bill Clinton, George Bush, Barack Obama und eben Trump – vorgekommen. Die Frage ist, ob die Wähler wieder einen Ausgleich herbeiführen, damit niemand zu mächtig ist.



US-Wahl ankommt

Trump kann zwar poltern, aber ohne Kongressmehrheit geht kaum etwas weiter.



Fotos: www.viemareport.at/Douliery/Olivier/ABACA

Trump-Anhänger machen Stimmung: Jetzt erst recht.



Fotos: AP/Evan Vucci

Und ob Trump das im Fall des Falles akzeptiert oder wild um sich schlägt.

5 Kann man das Wahlergebnis vorhersagen? Es gibt in allen Bezirken und Einzelstaaten Hunderte voneinander komplett unabhängige Haus- und Senatswahlkämpfe. Da hat niemand den totalen Durchblick. Doch besteht vielerorts ein Amtsinhaberbonus oder hat sich gar kein Herausforderer gefunden. Oft ist zudem die Struktur von Wahlbezirken derart, dass eine Partei begünstigt wird und sie selbst mit

Schwachdenkern als Kandidaten gewinnen würde.

Derzeit werden sowohl den Republikanern als auch den Demokraten je rund 200 wahrscheinliche Sitze im Haus vorhergesagt. 218 braucht es für eine Mehrheit. Bis zu 35 Wahlkämpfe gelten als absolut offen. Das gibt der Demokratischen Partei eine mittelgroße Mehrheitschance.

6 Ein Mehrheitswechsel im Senat ist unwahrscheinlich, obwohl es dort hauchdünn hergeht. Die Republikaner mit ihren 51 Se-

natoren dürften ja bloß zwei – bei 50:50 als Gleichstand würde der Vizepräsident als Senatsvorsitzender im Sinn seines Chefs Donald Trump entscheiden – ihrer Leute verlieren. Doch von den 35 heuer stattfindenden Wahlkämpfen sind 26 demokratische Senatoren betroffen.

Die Demokraten haben also mehr zu verlieren. Zehn ihrer Sitze befinden sich in Einzelstaaten, wo bei der Präsidentenwahl 2016 Trump gewann, in fünf davon mit großem Abstand. Wenn die Demokraten glau-

ben, mit einem Punkrocker im erzkonservativen Texas zu gewinnen, klingt das nach Prinzip Hoffnung.

7 Vor einem muss sich Trump kaum fürchten: einer Amtsenthebung. Dafür braucht es die einfache Mehrheit im Haus, letztlich aber eine Zweidrittelmehrheit im Senat. Das ist unreal. Zugleich sind Amtsenthebungen nur bei Landesverrat, Bestechlichkeit im Amt und schwersten Verbrechen und Vergehen vorgesehen. Unfähigkeit beispielsweise ist kein Abberufungsgrund.